

Gottfried Adam

„Der Gerechte lebt aus Glauben“

Reformatorischer Aufbruch und heutige Glaubenskommunikation

Wenn wir alljährlich am 31. Oktober den Reformationstag begehen, so geht diese Praxis auf Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen zurück, der im Jahre 1667 diesen Tag als Festtag festlegte.

1. Der Thesenanschlag

An diesem Datum, einen Tag vor Allerheiligen, schlug Martin Luther 1517 an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg bekanntlich seine 95 Thesen, die so unerwartet große Resonanz finden sollten. Die Phantasie hat aus diesem Vorgang ein Szenarium der Art gemacht, dass Luther mit wuchtigen Schlägen ein Blatt an die Eichentür der Kirche schlug. Die Schläge hallten laut wider und die ganze damalige Welt geriet ins Wanken. So dramatisch war es in Wahrheit aber nicht.

Martin Luther war Theologieprofessor. Aber er war auch Prediger an der Marktkirche. Von daher kannte er die Praxis des Ablasshandels. Gegen diese Praxis verfasste er seine Thesen. Diese sollten die Grundlage einer akademischen Diskussion an der Universität bilden. Luther hat, wie wir wissen, in Briefen an den Erzbischof von Mainz und den Bischof von Magdeburg gegen die Ablasspredigten von Johann Tetzel Stellung bezogen und diesen Briefen die 95 Thesen beigelegt. Er hat sie wohl gleichzeitig an einige Freunde und Gelehrte geschickt und sie nicht an der Tür der Stadtkirche, wo er Prediger war, sondern am Portal der Schlosskirche angeschlagen. Dies war nämlich die Kirche für die Universität und deren Tür bildete eine Art Schwarzes Brett für die Universität.

Die Thesen wurden in Basel, Nürnberg und Leipzig nachgedruckt. Sie machten ganz schnell in Deutschland, aber auch im Ausland die Runde und stießen auf breiteste Zustimmung. Im März 1518 veröffentlichte Lu-

ther in seinem „Sermon von dem Ablass und der Gnade“ eine volkstümliche Fassung seiner Gedanken. Die geistlichen Empfänger reagierten zunächst zurückhaltend auf die Briefe. Dann wurde aber die römische Kurie aktiv. Luther sollte widerrufen, was er aber nicht tat. Vor dem Reichstag in Worms verteidigte er 1521 seine Thesen. Auch hier widerrief er nicht. Luther wollte ursprünglich eine Diskussion innerhalb der Kirche anregen. Aber seine Thesen wurden letztlich zum Ausgangspunkt der Reformation und zur Entstehung der lutherischen Kirche.

Die 95 Thesen stehen jedenfalls in engem Zusammenhang mit Luthers grundlegendem Verständnis des christlichen Glaubens und sind Ausdruck desselben. Luther war seit 1511 in Wittenberg als Professor für Bibelauslegung tätig. Er beschäftigte sich zunächst vor allem mit den Psalmen sowie dem Brief des Paulus an die Römer. Über dem Studium der Bibel, insbesondere des Römerbriefes, fand er zu seinen reformatorischen Einsichten, die dazu führten, dass Reformation offensichtlich sein musste. Der Anlass war die Ablassfrage, im Kern ging es jedoch um das, was wir mit dem Begriff „Rechtfertigung“ bezeichnen.

2. Das reformatorische Sachanliegen: die Rechtfertigung des Menschen

Das sachliche Anliegen von Luthers reformatorischer Erkenntnis kommt besonders deutlich in zwei Dokumenten zum Ausdruck: im Rückblick des Reformators aus dem Jahre 1545, der sich in der Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe seiner lateinischen Schriften findet, und in den Schmalkaldischen Artikeln, die Luther im Auftrag des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen verfasste, um den reformatorischen Glauben für das auf Mai 1537 nach Mantua einberufene Konzil deutlich zu entfalten. Diese Artikel stellen nach Meinung von führenden Dogmenhistorikern ihrem Gehalt nach das deutlichste Bekenntnis der Reformationszeit dar. Nach einem ersten Teil über den „hohen Artikel von der göttlichen Majestät“, über den es mit der römischen Kirche „weder Zank noch Streit“ gibt, schreibt Luther im zweiten Teil über die Artikel, die „das Amt und Werk Jesu Christi bzw. unsere Erlösung behandeln“.

„Hier ist der erste und Hauptartikel: Daß Jesus Christus, unser Gott und Herr, sei »um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden«, Röm. 4, 25; und er allein ist »das Lamm Gottes (...), das der Welt Sünde trägt«, Joh. 1, 29; und »Gott unserer aller Sünde auf ihn gelegt hat«, Jes. 53, 6; ebenso: »Sie sind alle zumal Sünder und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung Jesu Christi in seinem Blut« usw., Röm. 3, 23-25. Dieweil nun solches geglaubt werden muss und durch kein Werk, Gesetz noch Verdienst sonst mag erlangt oder gefasset (= ergriffen) werden. So ist es klar und gewiss, daß allein ein solcher Glaube uns gerecht macht, wie Röm. 3, 28 Sankt Paulus sagt: »Wir halten dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne Werke des Gesetzes durch den Glauben«, ebenso: »Auf daß er allein gerecht sei und den gerecht mache, der da ist des Glaubens an Jesus.«“¹

Mit der abschließenden Wendung „Von diesem Artikel kann man nicht weichen noch etwas nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will“, wird noch einmal die besondere Bedeutung der Aussage von der Rechtfertigung des Menschen unterstrichen.

In seinem Rückblick aus dem Jahre 1545 schildert Luther eindrucksvoll, wie es zum Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis kam. Er berichtet von seinem Bemühen, den Römerbrief des Apostels Paulus zu verstehen und wie ihm dabei die Wendung „Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart“ (Röm. 1, 17) im Wege stand.

„Denn ich hasste diese Vokabel »Gerechtigkeit Gottes«, die ich durch die übliche Verwendung bei allen Lehrern gelehrt war, philosophisch zu verstehen von der sogenannten formalen oder aktiven Gerechtigkeit, mittels derer Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft. Ich aber, der ich, so untadelig ich auch als Mönch lebte, vor Gott mich als Sünder von unruhigstem Gewissen fühlte (...), liebte nicht, nein, haßte den gerechten und die Sünder strafenden Gott und war im Stillen, wenn nicht mit Lästerung, so doch allerdings mit ungeheu-

¹ Die Schmalkaldischen Artikel, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hg. vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß, Göttingen, 4. Aufl. 1959, S. 405ff., hier: S. 415f (sprachlich modernisiert).

rem Murren empört über Gott (...), bis ich, dank Gottes Erbarmen, unablässig Tag und Nacht darüber nachdenkend, auf den Zusammenhang der Worte aufmerksam wurde, nämlich: »Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben.« Da begann ich, die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen als die, durch die als durch Gottes Geschenk der Gerechte lebt, nämlich aus Glauben, und daß dies der Sinn sei: Durch das Evangelium werde die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die passive, durch die uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben, wie geschrieben ist: »Der Gerechte lebt aus Glauben.« Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von Neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten.“²

Luther unterstreicht abschließend, dass er nun die verhasste Vokabel »Gerechtigkeit Gottes« als das „mir süßeste Wort“ pries, so dass diese Paulus-Stelle wahrhaftig das Tor zum Paradies wurde. Was hier 1545 klar und deutlich formuliert ist, bezieht sich zurück auf den „jungen“ Luther, seinen biographischen Weg theologischer Erkenntnis und steht im Zusammenhang mit Luthers viel zitiertes und berühmter Frage nach dem „gnädigen Gott“.

3. Luther und der „gnädige Gott“ – biographisch buchstabiert

Diese Frage nach dem gnädigen Gott war für Luther ohne Zweifel die „Einstiegsfrage“ in die reformatorische Erkenntnis. Doch was hat es damit genauer auf sich? Im Jahre 1963 trafen sich die führenden Vertreter des Luthertums zur IV. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Helsinki. Man kam zusammen unter dem Thema „Christus heute“ und wollte auch ein klärendes Wort zur Rechtfertigungsfrage für die heutigen Menschen sagen.

² M. Luther, WA 54, 185f. Zitiert nach der Übersetzung von Gerhard Ebeling, in: K. Bomkamm / G. Ebeling (Hsg.), Martin Luther, Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Frankfurt a. M., 2. Aufl. 1983, S. 22-24.

3.1 Zu Luthers Frage „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“

Das einschlägige Helsinki-Dokument Nr. 75 beginnt mit dem Satz: „Das reformatorische Zeugnis von der Rechtfertigung aus Glauben allein war die Antwort auf die existentielle Frage: »Wie kriege ich einen gnädigen Gott?«“³ Es stellt sich freilich die Frage, wie das gemeint ist. Man könnte die Aussage nun so verstehen, dass nur auf diesem Wege der Zugang zur reformatorischen Erkenntnis gewonnen werden kann. Das würde dann konkret bedeuten, wir müssen Luthers Frage nach dem gnädigen Gott für uns übernehmen und sie uns verbindlich zu eigen machen. Im Blick auf die religiöse Erziehung und den christlichen Unterricht hätte ein solches Verständnis die Folge, dass wir unsere Kinder und Jugendlichen zu dieser spezifischen Frage Luthers hinführen müssten, so dass sie sich dieselbe aneignen. Und es gibt deutliche Belege, dass dies auch teilweise so gehandhabt wurde.

Aber seien wir ehrlich: Diese spezifische Frage Luthers ist nicht mehr unsere Frage. Auch die Zeit Luthers ist nicht mehr unsere Zeit. Die Gesellschaft Luthers ist nicht mehr unsere Gesellschaft. Wir leben heute mit anderen Fragen. Wir leben heute in einer anderen Zeit. Wir leben durchaus in einer anderen Gesellschaft. Und das ist zunächst einmal so. Das ist kein Anlass zu Anfechtungen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, uns und den heranwachsenden Kindern erst die Frage Luthers „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ anzuerziehen. Nein! Diese spezielle Form der Frage ist vergangen. Sie gehörte einer bestimmten Zeit und einer bestimmten religiösen Situation an.

Wenn wir nämlich genau hinsehen, stellen wir fest, dass es höchst problematisch ist, die Aussage von der „Rechtfertigung allein aus Glauben“ als die direkte Antwort auf die Frage „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ zu bezeichnen. Man muss zunächst einmal zur Kenntnis nehmen: Luther ist nicht in das Augustinerkloster eingetreten, weil er von der Frage nach dem gnädigen Gott umgetrieben wurde, sondern weil er in ein Unwetter hineingeraten war und in Todesangst das Gelübde abgelegt hatte, Mönch zu wer-

³ Rechtfertigung heute. Studien und Berichte, hg. v. der Theologischen Kommission des Lutherischen Weltbundes, Stuttgart / Berlin, 1965.

den. Daran hat er sich anschließend auch gehalten und sein Gelübde eingelöst.⁴

Die Suche nach dem gnädigen Gott gehört biographisch gesehen nämlich in die Klosterzeit. Sie ist eine Suche im Zusammenhang der katholischen, mittelalterlichen Frömmigkeitspraxis, der Luther im Kloster begegnete.⁵ Luther hat später selbst verschiedentlich auf diese Zeit Bezug genommen. Eine der einprägsamsten Formulierungen findet sich in einer Predigt vom 1. Februar 1534. Dort heißt es: „Denn ich bin selbs funffzehen jar ein Mönch gewest, ... und vleissig alle jre bücher gelesen und alles gethan, was ich kunde, ... [und habe] jmer gedacht: O wenn wiltu ein mal from werden und gnug thun, das du einen gnedigen Gott kriegest? ... und mich zu martert und zu plagt mit fasten, frieren und strengem leben.“⁶

Luther hat sich in großer Unerbittlichkeit gegenüber sich selbst all' jener methodischen Anleitungen, die ihm den Weg zu Gott erschließen sollten, bedient. Die Formulierung der Frage „Oh, wann wirst du einmal from werden und genug thun, dass du einen gnädigen Gott kriegest?“ macht deutlich: Hier haben wir es nicht mit einer reformatorisch-evangelischen Frage zu tun, sondern diese Fragestellung ist spezifisch katholisch-spätmittelalterlich. Luthers Frage nach dem gnädigen Gott wurde ihm nicht durch die Mittel und Wege damaliger Frömmigkeit beantwortet.

3.2 Die Umkehrung der Fragestellung

Im Letzten geschah dies dadurch, dass eine Kehre eintrat. Die Fragestellung „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ wurde ihm im Zuge all seiner

⁴ Zum Folgenden siehe G. Gloege, Die Grundfrage der Reformation – heute, in: ders., Verkündigung und Verantwortung. Theologische Traktate, Bd. 2, Göttingen, 1967, S. 14ff.

⁵ Vgl. dazu die Belege bei O. Scheel, Dokumente zu Luthers Entwicklung, Tübingen, 2. Aufl. 1929, S. 131-133. Insgesamt s. a. O. Scheel, Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation II. Im Kloster, Tübingen, 3./4. Aufl. 1930, S. 231 ff. (§ 6: Im Kampf um den gnädigen Gott).

⁶ WA 37, 661, 20ff. Zur Rede vom gnädigen Gott sei noch auf WA 33,506,35ff, WA TR I, 200, 26f und WA 45, 626 und 698 verwiesen. – Zur zitierten Predigt passage ist anzumerken, dass die Formulierung nicht unmittelbar der Feder Luthers entstammt, sondern wohl auf Cruciger, der diese Predigt herausgab, zurückgeht. Gleichwohl wird dadurch Luthers Ringen im Kloster in zutreffender Weise umschrieben, so dass sie durchaus als repräsentative Aussage betrachtet werden kann.

Bemühungen dahingehend korrigiert, dass an ihre Stelle eine neue, angemessenere Fragestellung trat, nämlich die: „Wie kommt Gott zum Menschen?“ oder: „Wie kommt Gott zur Welt?“⁷ Aus diesem gleichermaßen historisch bedeutsamen wie systematisch relevanten Sachverhalt ergibt sich im Blick auf die zuvor gestellte Frage als ein wichtiges Ergebnis: Es kann nicht darum gehen, dass wir heute Luthers Frage in ihrer damaligen konkreten Form einfach als für uns maßgebend übernehmen.

Die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Helsinki hat dieses Problem ebenfalls thematisiert. Man ließ damals eine „Botschaft“ hinausgehen, in der es heißt: „Der Mensch von heute fragt nicht mehr: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Er fragt radikaler, elementarer, er fragt nach Gott schlechthin: Wo bist du, Gott? Er leidet nicht mehr unter dem Zorn Gottes, sondern unter dem Eindruck von Gottes Abwesenheit, er leidet nicht mehr unter seiner Sünde, sondern unter der Sinnlosigkeit seines Daseins, er fragt nicht mehr nach dem gnädigen Gott, sondern ob Gott wirklich ist.“⁸

An Luthers Frage nach dem gnädigen Gott wie an der Formulierung von Helsinki, ob Gott wirklich ist, ist die Erkenntnis richtig und wichtig, dass es zum menschlichen Leben gehört, dass man fragt. Luthers Frage hat dabei der eher theoretischen Frage von Helsinki („Ob Gott wirklich ist?“) die existentielle Dichte voraus („Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“). Jedenfalls gilt: Wo Fragen gestellt werden, können auch Antworten vernommen werden. Wo sich Fragen erheben, kann man eintreten in den Verstehensprozess, der zu einem Einverständnis oder auch zum Kommunikationsabbruch führen kann. Dabei ist es dann so, dass die Antworten möglicherweise völlig anders ausfallen, als es die Fragestellung ursprünglich erwarten ließ. Denn weder ist die Bibel eine Art Groschenautomat, bei der man oben die Frage hineinsteckt und unten die fertige Antwort herauskommt, noch stellt die Methode der Korrelation von Frage und Antwort in der systematischen Theologie (Paul Tillich) einen Informationscomputer

⁷ Die Beobachtung einer solchen Kehre im Denken Luthers hat auch G. Gloege formuliert, wenn er schreibt: „Er (= Luther) hatte gefragt: »Wie kriege ich einen gnädigen Gott?« Gott aber hatte zuvor gefragt: »Wie kriege ich meinen Martin Luther?«“ (Die Grundfrage der Reformation, a.a.O., S. 20).

⁸ Lutherischer Weltbund (Hg.), Offizieller Bericht der IV. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes Helsinki, 1963, Berlin / Hamburg, 1965, S. 466f.

dar, der auf Anfrage vorgefertigte Antworten ausgibt. Gleichwohl kann eine falsch gestellte Frage durchaus Anlass und Anstoß für eine richtige Antwort sein.

4. Der Inhalt der reformatorischen Erkenntnis

Es sei festgehalten: Die Reformation ist zunächst einmal nicht das Ergebnis eines frömmigkeitsmäßigen Durchbruchs oder einer kirchlichen Strukturreform, sondern Ergebnis eines Denk- und Bildungsprozesses. Sie ist eine Bewegung, die von der Universität ausgegangen ist, die sich über dem Studium der Bibel Bahn gebrochen hat. Dass dies dann auch Konsequenzen in spiritueller, ethischer und kirchen- und bildungspolitischer Hinsicht hat, ist unbestreitbar und geradezu selbstverständlich. Luther hat in seiner Vorrede von 1545 zu seinen Gesammelten Werken unmissverständlich formuliert, dass er unablässig Tag und Nacht darüber nachgedacht und auf den Zusammenhang der Worte geachtet habe: »*Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart, wie geschrieben ist: Der Gerechte lebt aus Glauben.*«⁹ Und dass er schließlich die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen begann als die passive Gerechtigkeit, durch die der barmherzige Gott uns gerecht macht durch den Glauben.

Luther hatte dies dann als so befreiend empfunden, als sei er geradezu von Neuem geboren worden und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten. Diese Aussage vom neuen Verständnis der Gerechtigkeit Gottes ist das Zentrum der reformatorischen Erkenntnis. Anthropologisch formuliert geht es um die Rechtfertigung des Menschen vor und durch Gott. Dies bezeichnet man gerne als die Mitte von Schrift und evangelischer Theologie. Dies sei hinsichtlich (1) der Vielfalt der Aussagen, (2) des ausschließlichen Handelns Gottes und (3) von Gesetz und Evangelium noch weiter erläutert.¹⁰

⁹ WA 54, 184. Übersetzung von Gerhard Ebeling, a.a.O., S. 23.

¹⁰ Zum Folgenden siehe: Was gilt in der Kirche? Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz, Neukirchen-Vluyn, 1985, S. 20-22.

(1) *Vielfalt der Aussagen:* Die Botschaft von der Rechtfertigung wird bereits in der Bibel auf ganz verschiedene Weise mit ganz unterschiedlicher Begrifflichkeit entfaltet.¹¹ Sie wird verständlich gemacht:

- als Liebe Gottes zu den Gottlosen,
- als Versöhnung der Welt durch Gott,
- als Befreiung des Menschen von der Macht des Todes und des Bösen,
- als neue Geburt,
- als Auferweckung zu einem neuen Leben,
- als Annahme (Adoption) an Kindes statt ...

Diese Vielfalt der Aussagen macht deutlich, dass in der Frage der Botschaft von der Rechtfertigung eine große Herausforderung liegt. Sie lässt sich nicht einfach mit wenigen Sätzen und Begriffen erschöpfend aussagen. Darin liegt zugleich aber auch eine Ermächtigung für uns heute, die zentrale Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders immer wieder neu in die aktuelle Zeitsituation und im Blick auf die konkreten Menschen unserer Tage zu bedenken, zu interpretieren und verständlich zu machen.

(2) *Ausschließliches Handeln Gottes:* Die zuvor angeführten Aussagen machen aber auch deutlich, dass es bei diesem Vorgang um ein ausschließliches Handeln Gottes geht. Gott ist es allein, der den Menschen die Freiheit, das Heil, das neue Leben schenkt. Was am Kreuz in der Hingabe Jesu Christi in grundsätzlicher Weise vollbracht ist, darf der Mensch empfangen und aktiv ergreifen und ihm in Wort und Tat des Lebens entsprechen.

Der entscheidende Punkt ist dieses Gefälle der Rechtfertigung, wonach der Mensch zuerst empfangen und hören darf und erst von da aus dann auch zum Täter, zum Handelnden wird. Die reformatorischen Formulierungen ausschließender Art (allein aus Gnade, allein um Christi willen und allein durch den Glauben¹²) möchten dieses Gefälle ein für allemal festhalten.

¹¹ Zum Verhältnis von Jesu Botschaft und der Verkündigung des Paulus zur Rede von der Rechtfertigung s. G. Adam, Art. Rechtfertigung 1. Biblisch, in: R. Lachmann u. a. (Hgg.), *Theologische Schlüsselbegriffe* (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 1), Göttingen, 2. Aufl. 2004, S. 277-279.

¹² Diese Kriterien sind auch für heutige Kommunikation des Evangeliums wichtig und

(3) *Gesetz und Evangelium*: „Die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders ergeht zugleich als Gnade und Gericht, als Botschaft von der Vergebung und als Aufruf zu neuem Leben – oder wie die Reformatoren sagen: als Gesetz und Evangelium.“¹³ Das Gesetz beschreibt die Grundsituation des Menschen als eine solche, die unter der Macht der Sünde steht. Dies wirkt sich in konkreten sündhaften Handlungen aus. Das Evangelium hat dagegen die Aufgabe, das Heil anzubieten, das inhaltlich den bedingungslosen Zuspruch der Vergebung bedeutet. Dies Angebot des Evangeliums gibt dem Menschen zuallererst die Möglichkeit, sich diesen Zuspruch der Vergebung, den Aufruf zum neuen Leben „anzueignen“. Dabei ist dieses Aneignen durchaus ein aktiver Prozess seitens des Menschen, was man oft übersieht. Luther spricht hier von dem Ergreifen des Glaubens („apprehensio fidei“) und meint damit keineswegs eine Passivität, sondern eine wirkliche Aktivität der Person.

Dabei sind Gesetz und Evangelium einerseits zu unterscheiden, weil sie eine unterschiedliche Funktion wahrzunehmen haben, sie sind andererseits aber auch positiv miteinander verbunden, denn ohne die Zuwendung Gottes kann kein neues Leben der Glaubenden grundgelegt werden. Dabei ist es eine hohe Kunst, eben dies auseinander-zu-halten, aber auch einander zuzuordnen, dass der Glaubende seine neue Existenz ausschließlich der Gnade Gottes verdankt und dass der Gehorsam gegenüber Gottes Gebot und das Tun der Liebe als „Früchte des Glaubens“ folgen.

hilfreich:

- „*Solus Christus (allein Christus)*: Christliche Verkündigung sagt an, dass den Menschen allein durch Jesus Christus Rettung und Zukunft geschenkt werden. Wo andere Heilsbringer oder Wege zum Heil gepredigt werden, wird falsch gelehrt.

- *Sola gratia (allein aus Gnade)*: Christliche Verkündigung ist in ihrem Zentrum Zusage der Vergebung und Ansage des kommenden Reiches Gottes. Auch die Glaubenden bleiben als Sünder zeitlebens auf Gottes Gnade angewiesen. Wo Menschen zugetraut oder zugemutet wird, ihr eigenes oder der Welt Heil selbst zu verwirklichen oder auch nur zu vervollkommen, wird falsch gelehrt.

- *Sola fide (allein aus Glauben)*: Christliche Verkündigung entspricht der Schrift dann, wenn sie Menschen zum Glauben an Jesus Christus und in seine Nachfolge ruft. Wo in der Verkündigung nur ein ethisches oder gesellschaftliches Programm propagiert oder wo Vergebung ohne Ruf zur Umkehr und Nachfolge verkündigt wird, wird falsch gelehrt.“ (Was gilt in der Kirche, a.a.O., S. 22f)

¹³ Was gilt in der Kirche, a.a.O., S. 21.

5. Zur Glaubenskommunikation in der Gegenwart

Im Blick auf ein heutiges Verständnis von Rechtfertigung sind zwei Fragen von hohem Interesse: die Frage der Beurteilungsinstanz und das Verständnis des Begriffes der Rechtfertigung.

5.1 Der Horizont der Verantwortung

Bei der Rechtfertigungsfrage spielt der Aspekt, vor wem ich mich verantworte (Beurteilungsinstanz), eine wichtige Rolle. Für den mittelalterlichen Menschen und auch für Luther bestand eine selbstverständliche Voraussetzung des Denkens darin, dass man sich vor dem Richterstuhl Gottes zu verantworten habe.¹⁴ Dieser Gerichtshorizont war der Hintergrund, vor dem die Frage nach der Rechtfertigung gestellt wurde. Ein solches Bewusstsein prägt das Lebensgefühl der heute lebenden Menschen nicht mehr. Zweifellos war es eine große Befreiung, als die Menschen in der Zeit der Renaissance und der Reformation aus jener umfassenden Perspektive des Jüngsten Gerichtes heraustraten und später die Aufklärung das Licht der Vernunft an die Stelle religiös begründeter Gerichtsängste setzte. Aber damit verschwand keineswegs, dass der Mensch in seinem Leben beurteilenden und richtenden Instanzen ausgesetzt ist.

Im Blick auf die Gegenwart muss man allerdings festhalten. „Im Unterschied zum Mittelalter sind es jetzt innermenschliche und innerweltliche Instanzen, die uns beurteilen und verurteilen, schwer zu ortende, kaum klar definierte und doch sehr mächtige Instanzen. Es ist der Richter in mir selbst, das Gewissen, das Über-Ich, das mich kontrolliert, unter Umständen gerade darum so hart, weil es Teil von mir selbst und darum kaum von mir zu unterscheiden ist. Es sind Wertmaßstäbe unserer Gesellschaft, an denen wir gemessen werden, allen voran der Wert der Tüchtigkeit, das Leistungsprinzip. Sie sind zwar nur von Menschen formuliert, aber vielleicht auch darum so letzt-gültig, weil kein göttlicher und gnädiger Richter mehr über ihnen steht.“¹⁵

¹⁴ Zum Folgenden wichtig: P. Siber, Angenommen durch Christus (Glaubensseminar für die Gemeinde 8), Zürich 1992, S. 10ff; s. a. R. Lachmann, Grundsymbole christlichen Glaubens, Göttingen 1992, S. 87-106.

¹⁵ P. Siber, Angenommen durch Christus, a.a.O., S. 10.

Wir sagten zuvor, dass wir uns nicht Luthers Frage nach dem gnädigen Gott anerkennen müssen, um die Rechtfertigung zu verstehen. Das Gesetz, nach dem wir antreten, ist ein anderes als das Gesetz, angesichts dessen Paulus und Luther ihre Aussage von der Rechtfertigung des Menschen durch Gott formuliert haben. Unser Gesetz besteht darin, dass wir zur Leistung herausgefordert sind. Darf man sagen, dass auch wir heute von der Befolgung dieses „Gesetzes“ den Weg nach vorn – zumindest Glück, vielleicht auch Heil erwarten? Unser Gesetz ist nicht mehr der Weg einer Frömmigkeitspraxis, und unser Horizont ist nicht mehr das Gegenüber des Jüngsten Gerichtes. Aber die Regel unserer Gesellschaft lautet: „Hast du nichts, dann bist du niemand.“ Anders formuliert: „Wer etwas leistet, der kann sich auch etwas leisten.“

Was bedeutet die Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Glauben angesichts dieser Situation?

- Angesichts des Leistungsprinzips als einem umfassenden Horizont des menschlichen Lebens wird man sagen dürfen: „Ich bin mehr als ich leiste!“

- Angesichts meiner Selbstbeurteilung, dass ich meiner selbst unsicher bin und mich mit meiner Identität im Zwiespalt befinde, darf ich mir gesagt sein lassen: „Du bist angenommen trotz deiner Selbstzweifel.“

- Im Blick auf den umfassenden Konsumhorizont heutigen Daseins – wie er sich etwa in dem Werbeslogan einer Geschäftskette „Hier bin ich Mensch, hier kauf’ ich ein“ in unübersehbarer Weise ausdrückt – wird man formulieren dürfen: „Auch wenn ich mir Vieles nicht leisten kann, ich bin gleichwohl ein Mensch von aufrechtem Gang und ungeschmälerter Würde.“

5.2 Rechtfertigung als Annahme und Anerkennung

Nun ist es offensichtlich so, dass der Mensch der Annahme und der Anerkennung bedarf. Paul Tillich hat herausgestellt, dass die Rechtfertigungslehre in ihrer klassischen Formulierung den Menschen im 20. Jahrhundert nicht mehr zugänglich sei. Gleichwohl behält er die Aussage von der Rechtfertigung als grundlegendes Prinzip seiner Theologie bei. Der Begriff der Rechtfertigung sei dem Menschen der Gegenwart fremd

geworden, aber auf die Sache könne er sich noch verstehen und sie könne in der Sprache der Psychoanalyse neu verantwortet werden. Er schlägt vor, Rechtfertigung als „Annahme“ zu verstehen und zu interpretieren, um so dem einzelnen Menschen Mut zu geben, sich anzunehmen, auch wenn er selbst in dem Bewusstsein lebe, dass er unannehmbar sei. Er bringt dies auf die Formel: „*Wir sind aufgefordert anzunehmen, dass wir angenommen sind.*“¹⁶ An anderer Stelle formuliert Tillich diesen Sachverhalt auf folgende Weise:

*„Dennoch bejaht, bejaht durch das, was größer ist als Du und dessen Name Du nicht kennst. Frage jetzt nicht nach dem Namen, vielleicht wirst Du ihn später finden. Versuche jetzt nicht, etwas zu tun, vielleicht wirst Du später viel tun. Trachte nach nichts, versuche nichts, beabsichtige nichts. Nimm nur dies an, dass Du bejaht bist. Wenn uns das geschieht, dann erfahren wir Gnade. Nach einer solchen Erfahrung werden wir nicht besser sein als zuvor und keinen größeren Glauben haben als zuvor. Aber alles ist verwandelt. In diesem Augenblick überwindet die Gnade die Sünde, und Versöhnung wird der Abgrund der Entfremdung. Diese Erfahrung fordert nichts; sie bedarf keiner Voraussetzung, weder einer religiösen noch einer moralischen, noch einer intellektuellen; sie bedarf nichts als nur des Annehmens.“*¹⁷

Neben das Annehmen tritt das Anerkennen. Auch wenn wir die Vokabel Rechtfertigung nicht mehr oder nicht mehr so ohne weiteres verstehen, verstehen wir uns dennoch auf die Sache. Gerhard Gloege führt dazu, dass wir uns, wenn wir ehrlich sind, uns immer wieder dabei ertappen, dass wir uns selbst rechtfertigen. Und zwar auf allen Lebensgebieten, sowohl in der Wissenschaft und Kunst als auch in Wirtschaft und Politik wie auch in Technik und Sport. Stets bringen wir uns allzu gern mit unseren Leistungen zur Sprache. Als wüssten wir es selber noch nicht, rufen wir es uns ständig zu, wie herrlich weit wir es doch gebracht haben. Es stelle sich die Frage: Wer verlangt das eigentlich von uns? Gloege führt dazu weiter aus:

¹⁶ P. Tillich, Systematische Theologie, Bd. 3, Stuttgart, 1966, S. 258.

¹⁷ P. Tillich, In der Tiefe ist Wahrheit. Religiöse Reden, Stuttgart 1952, S. 169-180 („Dennoch bejaht“), hier S. 173.

„Immer wieder machen wir an uns die andere Beobachtung, dass wir uns andauernd gegenseitig anklagen, verteidigen, verurteilen. In gegenseitigem Misstrauen sitzen wir übereinander zu Gericht: im kleinen Kreise die Einzelnen, im größeren die Gruppen und Parteien, im ganz großen die Völker und die Machtblöcke. Wir klagen einander an, wir entlarven einander, wir verdammen einander - Frage: Wer berechtigt uns dazu? Auf diese Frage antwortet uns das Evangelium: Das alles tun wir deswegen, weil wir Menschen nicht existieren können ohne Bestätigung durch andere. Wir bedürfen der Rechtfertigung, um atmen zu können. Wir sind als Menschen auf Rechtfertigung angelegt“¹⁸

5.3 Kommunikation der Rechtfertigungsbotschaft – heute

Mit diesen Überlegungen sind wir beim entscheidenden Ansatzpunkt für den Umgang mit der Rechtfertigungsfrage unter heutigen Bedingungen angelangt: Wir nehmen einerseits wahr, dass der Mensch ein Wesen ist, das der Anerkennung bedarf. Auf der anderen Seite haben wir es mit dem christlichen Glauben zu tun, für den ein Gottesverhältnis konstitutiv ist, das durch das Wort begründet und vermittelt wird. Dieses Wort wird in inhaltlicher Hinsicht als Evangelium qualifiziert. Es enthält die Zusage der Anerkennung der angesprochenen Person.

Dabei ist diese Zusage bedingungslos, d.h. an keine Auflagen geknüpft, sowohl was die Voraussetzungen anlangt (etwa gutes Handeln) noch was die Konsequenzen anbetrifft (christliches Handeln als nachfolgende Bedingung). Insofern kann man sagen, dass die Anerkennung der Person absolut ist. Dabei geht es um ein Zusammenwirken von Wort und Geist. Der Geist ist aber dabei der Geist Christi. Was dem Geist Christi entspricht, kann als Wort Gottes Geltung beanspruchen. Dieses Wort Gottes ist inhaltlich, wie bereits zuvor gesagt, der individuelle Zuspruch göttlicher Anerkennung der Person.

¹⁸ G. Gloege, Gnade für die Welt. Kritik und Krise des Luthertums, Göttingen 1964, S. 31f; s. a. die konkreten Ausführungen im Kapitel „Der Mensch - das auf Anerkennung angewiesene Wesen“ bei R. Lachmann, Grundsymbole christlichen Glaubens, Göttingen, 1992, S. 94-98.

Das ist jene Rechtfertigung, die zum Leben führt (Röm. 5, 18). Das Christentum bietet mit seinem Zuspruch die Anerkennung an, deren der Mensch für sein Leben und Sterben bedarf. Die Kernbotschaft des Evangeliums lässt sich folgendermaßen als ein Zuspruch formulieren: „So wie Du bist, bist Du mir recht – als mein Geschöpf und Ebenbild, das sein Vertrauen auf mich setzt; das gilt unabhängig von allen deinen Leistungen.“

Werfen wir zum Schluss noch einen kurzen Blick auf den Bereich des Unterrichts in Kirche und Schule. Was bedeuten die bisherigen Überlegungen hier? Im Zusammenhang des Verstehens der „Reformation“ bedarf es zweifellos einer gewissen historischen Grund-Information über die Ereignisse, insbesondere eines Wissens darum, dass Luther die Bußpraxis seiner Zeit aufgrund einer kritischen Überprüfung anhand der biblischen Texte kritisieren musste. In diesem Sinne geht es im Blick auf die nachwachsende Generation darum,

- etwas zu erfahren von der Angst Luthers vor Gottes Gericht und von seinem Bemühen, es Gott recht zu machen, ihm recht zu sein;
- etwas zu hören von der reformatorischen Entdeckung Luthers (das neue Verständnis von Gottes Gerechtigkeit; wer Gott vertraut, der ist ihm recht) und ihrer Bedeutung für sein Leben;
- etwas zu erfahren vom Thesenanschlag Luthers und der raschen Verbreitung seiner Erkenntnisse in Europa.

Die didaktische Leitperspektive sind die Grunderfahrungen der Annahme und der Anerkennung. Dem sind die historischen Informationen zuzuordnen. Diese Zielsetzung kann etwa im Konfirmandenunterricht oder im schulischen Religionsunterricht in der Weise erschlossen werden, dass die Jugendlichen

- die Angst des spätmittelalterlichen Menschen vor Gottes Gericht kennen lernen und verstehen;
- die Frage „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ als reformatorische Startfrage zur Kenntnis nehmen wie aber auch ihre „Überwindung“;
- Luthers Rechtfertigungslehre in elementarer Form verstehen lernen;

- bewusst wahrnehmen, dass jeder Mensch auf Anerkennung und Zuwendung angewiesen ist;
- die in unserer Konsum- und Leistungsgesellschaft herrschenden Prinzipien der Anerkennung des Menschen wahrnehmen und kritisch auf ihre Tragfähigkeit befragen;
- am Leben und der Botschaft Jesu vom Reiche Gottes das christliche Angebot wahrnehmen, dass Gott den Einzelnen anerkennt und annimmt ohne Vorleistungen und Auflagen;
- an konkreten Fällen aus ihrer Erfahrungswelt die Rechtfertigungsperspektive („Angenommen, du bist angenommen“) auf ihre lebenspraktische Bedeutung hin bedenken, befragen und probeweise durchspielen.